Lieblich in Hildesheim

Von Hartmut Häger

An den früher einmal florierenden Pferdehandel erinnert in Hildesheim noch der „Pferdemarkt“, für den es zwar keinen Straßennamen gibt, an den aber seit 2006 die Bodenplastik „Blaues Pferd“ erinnert, die die Altstadtgilde bei Professor Siegfried Neuenhausen, Hannover, in Auftrag gab. Heute treiben Motoren die Fahrzeuge an, die Menschen, Maschinen oder Material bewegen. Früher, das heißt hier vor mehr als sechzig Jahren, erledigten Zugtiere diese Arbeit. In und um Hildesheim spannte man vor allem Pferde vor die Wagen und die landwirtschaftlichen Geräte. Für die Beschaffung sorgten Pferdehändler.

Zwar stellte Hanomag schon ab 1905 Lastkraftwagen her und die Heinrich Lanz AG ab 1921 den Bulldog, aber bis sie auf den Straßen oder Äckern ihre tierischen Mitbewerber ersetzten, vergingen mehr als vier Jahrzehnte. Die Umstellung war kein Selbstläufer. Als der Magistrat dem Bürgervorsteherkollegium 1930 vorschlug, ein *Müllautomobil* anzuschaffen, *durch das die rückständige Müllabfuhr in Hildesheim den heutigen Ansprüchen angepaßt werden* sollte, plädierte Fuhrunternehmer Conrad Gremmel für die Bürgervereinsfraktion für Pferdewagen, weil der Motorbetrieb völlig unrentabel sei. Der sozialdemokratische Senator Franz Eger bezifferte die Kosten des Pferdewagens mit 98.000 Mark und des Müllautos mit 103.000 Mark. Die Vorteile des Autos seien aber deutlich größer als die Differenz von 5.000 Mark. Die Abschaffung des Hafermotors wurde gegen die Stimmen des Bürgervereins und der Nationalsozialisten beschlossen.

Guy Stern, der damals Günther hieß, wurde 1922 geboren und flüchtete 1937 aus Hildesheim. Er erinnerte sich, dass sein Vater, der reisende Textilkaufmann Julius Stern, seine Kundschaft wochentags in den umliegenden Gemeinden Elze, Gronau oder Nordstemmen mit dem Zug besuchte und die bestellte Ware am Wochenende von einem Fuhrmann ausliefern ließ. *Er fuhr mit einem Pferdewagen umher, später bediente er sich der Pferdestärken eines Lastwagens*. Seinen Namen hatte Guy vergessen, es wird einer der zehn Fuhrunternehmer gewesen sein, die das Adressbuch 1928 in der Spalte *Arbeits- und Lastwagen* aufführt. Auf den An- und Verkauf der Zugtiere hatten sich Pferdehändler spezialisiert, von denen es 1928 sechs gab: A. Behrens, Einumer Straße 9, T. Dempewolf, Schützenwiese 24, E. Hilfer, Wallstraße 20, K. Kreibohm, Kurzer Hagen 1, A. Oppenheim, Drispenstedter Straße 53 und W. Pleuß, Peiner Straße 5.

Emil Lieblich und seine Familie

Einer, der 1928 nicht in dieser Liste steht, aber im Einwohnerverzeichnis mit der Anschrift Annenstraße 1, zweite Etage, und dem Zusatz *Pferdehandlung*, ist Emil Lieblich. Wie Albert Oppenheim war er Jude. 1927 ist er in Hildesheim noch unbekannt. Umgekehrt gilt das nicht. Emil Lieblich kannte Hildesheim sehr gut. Er hatte am 26. Februar 1912 die jüdische Caroline „Ina“ Nußbaum geheiratet, die am 29. August 1891 in Hildesheim geboren wurde. Ihre Eltern Leopold Nußbaum, geboren am 11. September 1859 in Hemeringen bei Hameln, am 7. Mai 1915 in Hildesheim in der Innerste ertrunken, und Amalie geborene Nußbaum, geboren am 27. Januar 1866 in Kassel, gestorben am 12. August 1941 in Hildesheim, betrieben in der Steuerwalder Straße 12 eine traditionsreiche Viehhandlung, die erstmals 1874 mit dem Namen *Nußbaum, Michael, Viehhändler, Altermarkt 1532*, im Adressbuch stand. Ina war eins der elf Kinder von Amalie und Leopold. Ihre Brüder Julius, Rudolf und Bernhard standen im Geschäft ihrem Vater zur Seite, die beiden ersten führte das Hildesheimer Adressbuch 1914 als Arbeiter auf, den anderen als Gehilfen. Inas Schwester Frieda hatte ein Jahr nach ihr am 16. März 1913 Emils Bruder, den Viehhändler Julius Heymann, geheiratet, der im August 1914 in den Krieg zog und am 16. Januar 1919 zu ihr in das elterliche Wohnhaus und das Geschäft M. Nußbaum, Steuerwalder Straße 12, zurückkehrte. Ab 20. Dezember 1922 wohnte er Ostertor 11 (Klein).

Bevor er nach Hildesheim kam, lebte und arbeitete Emil Lieblich in Buer und Melle. Das jüdische Leben in Buer erforschten Dietmar Preuß und Hedwig Hagenhoff. Edeltraud Preuß ist die Biografie von Ilse Lieblich zu verdanken, die in Portugal als Ilse Losa eine bedeutende Schriftstellerin wurde. Ilse Losas autobiografisch inspirierter Roman *Die Welt, in der ich lebte* liegt ihrem Text zugrunde. *Der Teil der ersten Kindheit bei den Großeltern, Figuren wie die des Vaters, … und ganz und gar das*

Verhör auf der GESTAPO entsprechen meinen eigenen Erlebnissen, sagte sie im Gespräch mit Rolf Eigenwald. Neben einem Gesamtüberblick erstellte Dietmar Preuß auch einen Stammbaum der Familie von Abraham Lieblich, der als Gerüst für diesen Aufsatz diente und durch Recherchen in Archiven und Datenbanken überarbeitet und ergänzt wurde.

Emil, der laut Geburtsurkunde Immanuel Heymann heißt, wurde am 3. Oktober 1887 in Ibbenbüren geboren. Seine Eltern waren Pferdehändler Hermann Heymann, geboren am 24. Mai 1824 in Osterspai, Böberach, gestorben am 22. Januar 1892 in Ibbenbüren, und Helene geborene Stern, geboren am 20. Februar 1854 in Ostercappeln, gestorben am 29. November 1897 in Ibbenbüren. Bei seiner Geburt wohnten sie in Ibbenbüren, Münsterstraße 31. Nach dem Tod des Vaters und wegen der Erkrankung der Mutter nahm die Familie seines Vaters seine Geschwister Veronica, geboren am 7. April 1883, Julius, geboren am 6. April 1884, und Albert, geboren am 12. Juli 1885, 1892 in Osterspai auf. Emil zog am 4. Juni 1896 nach Ostercappeln zur Familie seiner inzwischen schwerkranken Mutter um. 1907 kam der zwanzigjährige Emil nach Buer zu Pferdehändler Hermann „Herz“ Lieblich, geboren am 29. September 1851 in Buer, und dessen Ehefrau Ida geborene Weinberg. Ihr erstes Kind war am 20. November 1888 bei der Geburt gestorben. Weitere Kinder waren ihnen nicht vergönnt. Emil kannte das Pferdegeschäft und war sogar entfernt mit ihnen verwandt. Der Vater von Herz Lieblich, Hirsch Lieblich, war der Bruder von Emils Großmutter Johanna Stern. Um den Fortbestand ihres Unternehmens zu sichern, nahmen sie Emil am 12. Januar 1912 *als gemeinschaftliches Kind an Kindes statt* an. So wurde aus Immanuel Heymann Emil Lieblich. Nach ihrer Hochzeit wohnten Emil und Ina von 1913 bis 1928 in Melle, Emil von 1914 bis 1918 aber nur selten, denn er nahm als Soldat am Ersten Weltkrieg teil. Ihre Kinder brachte Ida außerhalb Melles zur Welt. Helgas Geburt am 15. Januar 1913 zeigte die Hebammenlehranstalt Hannover an, bei ihrer Mutter vermerkt die Geburtsurkunde *wohnhaft bei ihrem Ehemann zu Melle*, und Helene am 17. September 1920 in Hildesheim mit dem Vermerk *wohnhaft in Melle zurzeit in Hildesheim … Steuerwalderstraße 12*.

Emil übte den Beruf des Pferdehändlers seit 1907 aus, zunächst in Buer, dann in Melle. Mit ihm konkurrierten und kooperierten noch weitere Angehörige der Familie Lieblich, die auf Abraham Lieblich, geboren um 1784, gestorben um 1842, und Julie geborene Silberberg, geboren um 1780, gestorben am 20. Oktober 1863 in Buer, zurückgeht. Der Stammvater Abraham war 1809 als 25-jähriger Pferdehändler aus dem preußischen Enger nach Buer gekommen. Anders als im Fürstbistum Hildesheim war im Hochstift Osnabrück 360 Jahre lang die Ansiedlung von Juden verboten gewesen. Erst das napoleonische Königreich Westfalen stellte die Juden den Christen gleich und erlaubte ihnen, sich ungehindert niederzulassen und ein Gewerbe auszuüben. Zwei Familien zogen 1809 nach Buer, ein Kaufmann Rose, der mit Häuten und Lumpen handelte, und Abraham Lieblich, der sich neben dem Pferdehandel mit Schlachten beschäftigte. Sieben Kinder gingen aus der Verbindung mit Julie hervor, drei Jungen und vier Mädchen, von denen eins vier Monate nach der Geburt starb. Auch der Erstgeborene starb schon früh im Alter von vierzehn. Die ihm verbliebenen Söhne Hirsch und Marcus führten den Pferdehandel fort und nach ihnen deren Söhne und Enkel.

Emils Großvater war Hirsch, Marcus war der Großvater von Arthur Lieblich, der in der Familie Artur geschrieben wurde und kurz nach Emil mit seiner Familie am 12. April 1928 in Hildesheim eintraf. Auch bei Arthur ergänzte das Adressbuch *Pferdehandlung*. Sein Büro befand sich in der Wohnung Almsstraße 30, das seines Halbvetters Emil in der Annenstraße 1. Sie hatten schon in Melle gemeinsam mit Pferden gehandelt und nun in Hildesheim das Geschäft von Albert Oppenheim in der Drispenstedter Straße 53, heute Am Marienfriedhof 53, gepachtet. Dann übernahm Fritz Oppenheim aber doch den väterlichen Betrieb, so dass die „Brüder Lieblich“, wie man sie in Hildesheim nannte, ihren Betrieb verlegen mussten. Sie pachteten im Schrader‘schen Gasthof (Luise Schrader, Steuerwalder Straße 25, H. H.), einen Stall und führten ihren Handel von dort aus weiter. Sie waren berechtigt, schwere Zugpferde aus Holland, Belgien, Dänemark und Schweden zu importieren. Ihre Kundschaft bestand aus größeren Bauernhöfen und -gütern im Raum Hameln, Elze und Gronau, aber auch aus Firmen wie Aktienbrauerei Hildesheim und Gummiwerke Hannover. Im Durchschnitt verkauften sie monatlich fünfzig Pferde. Vor 1933 beschäftigte Emil drei bis vier Arbeiter, nach 1933 nur noch einen. Er gehörte *mit zu den größten Pferdehändlern in Hannover-Braunschweig und wurde eigentl. nur noch von dem Pferdehändler Goldschmidt in Hannover übertroffen. Vor 1933 kamen beim Antragsteller jede Woche ein bis zwei Transporte mit ca. 25 Pferden aus dem Ausland an, die dann umgesetzt wurden.*

Nach dem Tod von Arthur am 28. Juni 1930 führte Emil das Geschäft allein weiter. 1933 wohnte er mit seiner Familie in der Goslarschen Straße 51, 1935 in der Marheinekestraße 24. Die Wohnung lag im zweiten Stock. Sie bestand aus einem Wohnzimmer, einem Esszimmer, zwei Schlafzimmern, Küche, Flur und Bodenkammer sowie einer außerhalb der Wohnung liegenden Toilette; das Wohnzimmer nutzte er auch als Büro. Sein Chauffeur wohnte als Untermieter seines Nachbarn in der ersten Etage. Für den Handel pachtete er Räumlichkeiten in der Hannoverschen Straße, neben der Klages'schen Gastwirtschaft (Gastwirtschaft Klages, Hannoversche Straße 25, H. H.). Den *Verkaufsstand* betrieb er zusammen mit Schweinehändler August Seegers, Klein Giesen.

Ab 1933 ging der Umsatz zurück. *Gehindert wurde er einmal in seiner geschäftl. Betätigung durch die Zwangsbewirtschaftungsmassnahmen zum andern durch den Boykott, der allgemein gegen jüdische Bürger in die Wege geleitet wurde. Er hat dann eigentlich nur noch des Nachts handeln können, da sich die Kunden vor späteren Verfolgungsmaßnahmen fürchteten.* 1934 reichten die Einnahmen nicht mehr aus, die Familie zu versorgen. Seine Ehefrau Ina musste als Handelsvertreterin zum Lebensunterhalt beitragen. Als Juden hatte die Gestapo die Familie ins Visier genommen. In ihrer Kartei war Caroline auf Karte Nr. 170 als *Ine* Lieblich mit dem Eintrag *Ehefrau, J/IA. JUDE* erfasst. Emil erhielt die Karte Nr. 168 mit dem Eintrag *Pferdehändler, J/IA. JUDE*. Die NSDAP-Zeitung *Hildesheimer Beobachter* diffamierte ihn zweimal, im Hetzartikel *Wie Jud Lieblich die Bauern betrog* am 21./22. August 1937 und am 24. August 1937 unter der Überschrift *Nummer 2: der Nußbaum* und dem Untertitel *Die Gaunermethoden des Hildesheimer Viehjuden Nußbaum / Er trieb es noch toller als sein Schwager Lieblich*. Der Schreiber verhöhnte Friedrich Nußbaum, den acht Jahre jüngeren Bruder von Caroline. Den Text illustrierte sein Passfoto mit der Bildunterschrift *Ist das nicht ein wirklich schöner Nußbaum?*



Aufnahme: Eingesandt.

Da freut sich Emil Lieblich!

Ueber sein schwammiges Judengesicht zieht ein fettes Grinsen, denn er hat die Hildesheimer Bauern handfest über die Ohren barbiert und ist noch rechtzeitig über die Grenze entkommen.

Abb. 1: Emil Lieblich mit Caroline. Das Foto illustrierte den Hetzartikel im Hildesheimer Beobachter.[1]

[1] Hildesheimer Beobachter v. 21./22.8.1937.

Der ganzseitige Artikel über Emil Lieblich sollte ihn anprangern, zielte aber tatsächlich, wie von ihnen befürchtet, auf seine Geschäftspartner, insbesondere aus der Bauernschaft. Der erste Absatz ist eine zynische Lobeshymne: *Seit vielen Jahren betreibt der Jude Emil Lieblich in Hildesheim einen schwunghaften Viehhandel. Er hatte seine Niederlassung in der Hannoverschen Straße neben der Klages'schen Gastwirtschaft. Jud Lieblich war ein Biedermann vom Scheitel bis zur Sohle und erfreute sich der uneingeschränkten Wertschätzung zahlloser Bauern im Hildesheimer Land und weit darüber hinaus. Es war geradezu eine Lust, mit dem lieblichen Lieblich zu handeln, und viele Bauern betrachteten es als eine besondere Ehre, wenn sie sich mit dem Juden duzten. Zahlreiche Bauern zählten sich so im Laufe der Zeit zu den Duz-Freunden des koscheren Emil. Für den Juden aber war das just die Grundlage, um die Bauern zu betrügen, und je größer das Vertrauen war, das sie ihm entgegenbrachten, desto nachhaltiger konnte er sie übers Ohr hauen.*

Wie jemand viele Jahr lang geschäftlich erfolgreich sein, gleichzeitig aber nachhaltig betrügen konnte, lässt der Schreiber offen. Sein sarkastischer Stil zielt auf Wirkung, auf Logik oder gar Wahrheit kommt es ihm nicht an. Die handelsüblichen Wechselgeschäfte nennt er *einen seiner beliebtesten Tricks*. Pauschal behauptet er, der Wechsel sei immer dann fällig gewesen, *wenn man gerade nicht genug Geld dafür hat*. Lieblich habe die Zahlungsfrist verlängert, unterstellt wurde, um die Bauern an sich zu binden. Nebenbei habe der *uneigennützige Bauernfreund auch noch an den Wechselzinsen* verdient, *aber das gönnten ihm seine Bauern gern, denn einem Manne, der einem so viel Liebliches erwiesen hatte, konnte man schon etwas zukommen lassen.*

Der Artikel ist ein Lehrbeispiel für antisemitische Agitation, offenbart aber auch, dass die meisten Menschen ihr nicht verfallen waren. Sie erreichte nur *diejenigen Bauern, die wegen ihrer deutschen Gesinnung die Juden schon immer abgelehnt hatten und froh waren, daß das Dritte Reich sie von dem alljüdischen Druck befreite. Leider sind das aber bis auf den heutigen Tag noch längst nicht alle, man braucht nur um die Weihnachtszeit einmal in die Hildesheimer Judenläden z. B. zum berüchtigten Bazarjuden Fürst im Kurzen Hagen zu gehen, wo sich die Bauernweiber noch immer zu zahllosen Hunderten um den jüdischen Ramsch balgen.*

Hass und Wut richten sich also gegen die „Uneinsichtigen", die *angesichts der geschichtlichen Verbrechen des Judentums am deutschen Volke, angesichts der endlosen Kette großer und kleiner jüdischer Gaunereien in Deutschland, angesichts der alles übersteigenden Welthetze gegen* ihr *Vaterland Geschäfte* machen. Mit Häme berichtete der Schreiber, Emil Lieblich habe am 20. Juli 1937 5.500 Mark von seiner Bank abgehoben und sei am 21. Juli 1937 über die Grenze verschwunden. Kein Wort darüber, dass der Verfolgungsdruck gegen „jüdische" Geschäftsleute immer stärker wurde. 1937 musste die Viehhandlung M. Nußbaum, Steuerwalder Straße 12, verfolgungsbedingt Konkurs anmelden. Im Zusammenhang damit wurde sein Schwager Friedrich im Godehardigefängnis in Untersuchungshaft genommen. Sein Neffe Hermann Wilhelm Heymann, der nach dem „Einjährigen" im Andreas-Realgymnasium bei Löbenstein & Freudenthal Textilkaufmann geworden war, flüchtete gleich nach seiner Hochzeit am 5. April 1937 mit Ilse Mayer nach Ecuador; am 21. Mai 1937 kamen sie in Guayaquil an. Seinen „jüdischen" Ausbildungsbetrieb mussten die Gesellschafter am 1. Dezember 1936 aufgeben, die Firma erlosch am 25. Januar 1939.



Abb. 2: Ev . Volksschule in Melle mit Lehrer Heinrich Budke (Klassenfoto von 1920) oben Helga Lieblich, darunter Ilse Lieblich[2]

Die Töchter Helga und Helene besuchten in Hildesheim die Marienschule. Helga erscheint 1935 und 1936/37 als *Verkäuferin* mit derselben Wohnung wie ihre Eltern im Hildesheimer Adressbuch. Weil es von Emil Lieblich keinen Eintrag in der Meldekartei gibt, ist nur zu vermuten, dass die jüngere Helene ebenfalls dort wohnte. Helga flüchtete am 24. September 1936 nach Südamerika. Bei ihr suchten ihre Eltern und Helene Zuflucht, nachdem sie sich zuvor ein Jahr lang in Holland aufgehalten hatten, wo sie auf ein Visum nach Ecuador warteten. Im September 1937 brachte sie das Schiff *Virgilie* von Frankreich nach Guayaquil. Den Eltern und Helene wurde die Staatsangehörigkeit durch Bekanntmachung der Liste 72, Nr. 33, 92 und 93, entzogen, die der Deutsche Reichsanzeiger und Preußische Staatsanzeiger Nr. 229 am 1. Oktober 1938 veröffentlichte. Damit verfiel ihr zurückgelassenes Vermögen dem Staat. Emils Schwager Bernhard Nußbaum und seine Frau Marie erhielten noch am 19. September 1941 die Genehmigung, nach Ecuador zu „auszuwandern". Am 16. Oktober 1941 flüchteten sie von Barcelona aus mit dem Schiff *Cuba* nach Baranquilla, Kolumbien, und dann weiter mit dem Flugzeug nach Ecuador zu ihrem Sohn Franz, der im März 1939 nach Ecuador geflohen war und dort eine Seifenfabrikation betrieb. Ihre Tochter Nanette erhielt im August 1939 die Erlaubnis, nach England auszureisen. Emils Schwager Julius erreichte mit seiner Frau 1939 das Fluchtziel Australien.

Der *Beobachter* stellte in seinem Artikel zwei namentlich genannte Kunden Lieblichs aus Störy und Dinklar an den Pranger, der aus Dinklar hatte sein Konto sogar beim *jüdischen* Bankhaus Davidsohn (sic! Gemeint ist das Bankgeschäft Adolph Davidson, Scheelenstraße 1, die am 23. Dezember 1938 verfolgungsbedingt aufgelöst werden musste.). Besonders empörte sich der Schreiber über den Bürgermeister von Asel, der *dem „armen Juden" mit einem Gefälligkeitswechsel von 2000 Mark an die Hand gegangen* ist. Am schlimmsten aber fand er, dass nicht einer der „Betrogenen" gegen Lieblich Strafanzeige gestellt hatte. Sie kannten offenbar die Zusammenhänge, die es Emil Lieblich verwehrten, sein Geschäft ordnungsgemäß abzuwickeln. Sein früherer Hamelner Kollege Erich Adler erklärte 1958 im Entschädigungsverfahren unter Eid: *Von irgendwelchen strafbaren Handlungen des Antragstellers habe ich nie gehört. Aufgrund der Kenntnis der Persönlichkeit des Antragstellers halte ich es für ausgeschlossen, dass der Antragsteller sich etwa Wechselvergehen schuldig gemacht hat.*

[2] Dietmar Preuß, E-Mail am 13.3.2025.

In dem zwei Tage später erschienenen Artikel gegen seinen Schwager Friedrich Nußbaum unterstellte der Schreiber Emil Lieblich, er habe den *Schweinehändler August Seegers aus Kleingiesen*, mit dem er den Verkaufsstand an der Hannoverschen Straße gemeinsam betrieben hatte, finanziell geschädigt. Mindestens 6.000 Mark sollen es gewesen sein, *andere Stimmen sprechen sogar von 20000 Mark*. Er sei stiller Teilhaber geworden und nach dem Ausstieg Lieblichs aus der GmbH *mit dickem Kopp und leerem Portemonnaie* zurückgeblieben. *Und als am letzten Mittwoch* (dem 18. August) *die zurückgelassenen Habseligkeiten des jüdischen Busenfreundes versteigert wurden, da stand der Kompagnon August düsteren Gesichts unter den wenigen Interessenten und errechnete, daß der Erlös aus der Konkursmasse der GmbH verdammt gering werden mußte.* Eine Klage des „Geschädigten" gegen seinen Geschäftspartner erwähnt der Schreiber nicht, weil es keine gab.

In Guayaquil konnte Emil Lieblich seinen Beruf nicht mehr ausüben. Durch Zimmervermieten versuchten er und seine Ehefrau Einkünfte für den Lebensunterhalt zu verdienen. 1942 nahm sich Caroline das Leben, sie habe die missliche wirtschaftliche Lage nicht mehr ertragen. Danach lebte Emil bei seiner verheirateten Tochter Helga. Sie unterstützte ihre Eltern nach deren Ankunft in Guayaquil und ihren Vater nach dem Suizid ihrer Mutter. Er starb am 16. April 1968 in Guayaquil.

Arthur „Artur" Lieblich

Emils Geschäftspartner, sein Halbvetter Arthur Lieblich, wurde am 13. April 1885 in Buer geboren. Seine Eltern waren der Pferdehändler Joseph Lieblich, geboren am 25. Mai 1855 in Buer, gestorben am 9. September 1921 in Buer, der am 28. November 1881 Fanny Frankfurter geheiratet hatte, die am 21. Februar 1855 in Lemförde geboren wurde und am 19. Februar 1936 in Melle starb. Arthur hatte drei Geschwister, den am 9. Mai 1890 in Buer bei der Geburt tot geborenen Bruder nicht mitgezählt: Hedwig, geboren am 31. Oktober 1883 in Buer, die ihren Cousin Emanuel Spier heiratete, mit ihm um 1910 nach Amerika auswanderte, kurz danach ihre Tochter Florence zur Welt brachte und bald darauf am 3. Oktober 1918 in Chicago starb; Wilhelm „Willy", geboren am 21. März 1887 in Buer, der ebenfalls in die USA auswanderte, dort heiratete, und auch schon früh am 10. Mai 1920 starb, sowie Julius, geboren am 13. Februar 1897 in Buer, gestorben am 13. April 1981 in Neuenkirchen (beerdigt auf dem jüdischen Friedhof in Buer), der am 24. November 1923 in Melle die ev.-luth. Käthe Storck heiratete, den elterlichen Pferdehandel bis zum Verbot 1937 führte, im Februar 1945 nach Theresienstadt deportiert wurde, nach der Befreiung zurückkehrte und seinen Betrieb wieder aufnahm.

Arthur war zuerst mit der in Eickel geborenen Sophie „Finchen" Leeser verheiratet, die am 11. November 1910 mit 23 Jahren und 10 Monaten in Buer kinderlos starb, und danach mit Sophies Nichte Hedwig Hirsch, geboren am 7. Juni 1891 in Rheydt, die er am 2. November 1911 in Wanne heiratete. Ihre Eltern waren Joseph (Josef) Hirsch, geboren am 19. Mai 1861 in Elsdorf, Kreis Bergheim, und Franziska geborene Leeser, geboren am 30. April 1868 in Eickel. Am 5. Februar 1898 hatten sie in Wanne geheiratet. Ein Nachtrag in der Heiratsurkunde korrigierte am 4. April 1941 *auf Anordnung des Amtsgerichts in Bochum* den Vornamen in Friederika, genannt wurde sie Friederike. Am 6. April 1941 kamen sie im verschlossenen Zug am spanisch-portugiesischen Grenzübergang an. Ihr Enkel Fritz, der sie dort begrüßen wollte, musste ihnen mit dem nächsten Zug folgen. Nach zweiwöchigem Aufenthalt bei ihrer Enkelin Ilse setzten sie ihre Reise nach Argentinien fort. Hedwig war eins ihrer sechs Kinder, drei Söhne, drei Töchter. In Wanne wurden die Geburten von Irma, geboren am 5. Oktober 1893, gestorben am 1. April 1954 in Baden-Baden, Käthe, geboren am 4. März 1906, gestorben am 23. April 1979 in Wiesloch, und Bertold, geboren am 21. Mai 1913, beurkundet. Die Ehe mit Arthur hatten ihre Eltern arrangiert. Hedwig brachte drei Kinder zur Welt: in Buer Ilse, geboren am 20. März 1913, und Ernst, geboren am 12. Juni 1914, sowie in Melle Fritz, geboren am 10. September 1916.

Die Familie zog am 12. April 1928 aus Bakum nach Hildesheim in die Almsstraße 30. Ilse meint, auf Wunsch der Mutter, die dem kleinstädtischen Milieu von Melle entfliehen wollte. Das klingt plausibel. Hedwig kam aus Wanne, einer Stadt mit knapp 40.000 Einwohnern, Bakum und (Alten-) Melle hatten weniger als 2.000. Ihr Vater war Kaufmann und Versicherungsagent, ihre Mutter die Tochter eines Metzgers. Sie war eine gebildete, kulturell interessierte Frau, die in ihrer Ehe nicht glücklich war. Das ländliche Leben und der Pferdehandel waren ihr fremd. Kulturelle Angebote und gesellschaftliche Ereignisse gab es in Buer und Melle eher selten. In Melle lebten kaum mehr als zehn Juden, die

Synagogengemeinde Buer-Neuenkirchen-Melle mit über vierzig Mitgliedern bestand ab 1843 im kleinen Buer. Seit 1821 gab es dort einen jüdischen Friedhof, auf dem auch Juden aus Melle und Rabber bestattet wurden, und seit 1863 am Kampingring auch eine kleine Synagoge. Nur ein Bach und eine Lebensbaumhecke trennten den Garten seines Elternhauses von ihr. Arthurs Eltern nahmen an den Gottesdiensten teil und beachteten die jüdischen Rituale und Gebote, sein Vater noch mehr als seine Mutter. Für sie war es wichtig, mit ihrer Enkelin Ilse am Sabbat bei gutem Wetter zum *Guten Ort*, dem Friedhof, zu gehen. Dort las sie ihr die Namen der Familienangehörigen auf den Grabsteinen vor. Seinem Vater galt der Glaube als eine Tradition, die über viele Jahrhunderte weitergegeben wurde. Seiner Enkelin brachte er bei: *Du kannst stolz darauf sein, eine Jüdin zu sein*. Ihr Vater war dagegen nicht religiös. Er ging nicht in die Synagoge, weder in Osnabrück noch in Hildesheim. Die Erziehung der Kinder überließ er seiner Frau. Sie holte dafür einen Kantor aus Osnabrück ins Haus. Anders als bei seinen Eltern, wurde in Arthurs Familie nicht koscher gekocht.



Abb. 3: Arthur Lieblich als Soldat[3]

Als Arthur Ende August 1914 in den Krieg einberufen wurde, zog seine Frau Hedwig mit ihrem im Juni geborenen Sohn Ernst nach Melle in die Buersche Straße. Ihre einjährige Tochter Ilse ließ sie bei den Großeltern in Buer. Ilse behielt ihren Großvater als nachgiebig und liebevoll, die Großmutter als sorgsam und streng in Erinnerung. Dass sie nicht bei ihrer Mutter, ihrem Vater und ihren Brüdern lebte, erschien ihr merkwürdig, stimmte sie aber nicht traurig. *Sie hatte ja Großvater*.

In Ilses Erinnerung erlitt ihr Vater Ende 1917 eine Verwundung, wegen der er im Lazarett behandelt und für kriegsuntauglich erklärt wurde. Nach seiner Rückkehr holte Arthur seine Tochter nach Melle, weil sie dort eingeschult werden sollte. Seine Eltern blieben in Buer zurück. Besonders sein Vater litt unter dem Wegzug der Enkelin, zumal kurz vorher am 3. Oktober 1918 seine geliebte Tochter Hedwig in Chicago gestorben war. Sie hatte auch nach ihrer Auswanderung die Verbindung zu ihren Eltern mit Briefen und Paketen aufrechterhalten und sie auch mehrmals besucht. Nur wenig später erhielt er aus den USA die Nachricht vom Tod seines Sohns Willy am 10. Mai 1920. Ihr Großvater sei am 9. September 1921 an gebrochenem Herzen gestorben, schreibt Ilse in ihrer Autobiografie. Arthur holte seine Mutter nun auch nach Melle in das Haus, in dem er mit seiner Familie in der ersten Etage

[3] E. Preuß 2002, S. 173.

wohnte und sein jüngerer Bruder Julius mit der Mutter im Erdgeschoss. 1923 kam seine evangelische Ehefrau hinzu und 1925 ihre Tochter. Das Haus in Buer verkaufte die Familie im November 1924.

Im Haushalt halfen zwei Mädchen. Hedwig Liebig *kochte allerdings selbst und das sehr gut*, lobt ihre Tochter Ilse mit den Worten ihres literarischen Ichs: *Sie trug nie ein Schürze, sondern zartfarbene Kleider. Ihr Haar trug sie in einem großen Knoten am Nacken zusammengefasst. Eines Tages schnitt sie ihr Haar ab.* Über ihren Vater schreibt sie, er habe von frühmorgens bis spätabends im Pferdestall gearbeitet. Er habe einen Stallburschen beschäftigt und sei bei den Bauern beliebt gewesen, die ihn mit festem Händedruck begrüßt und beim Verkauf oder Tausch von Pferden um deren Preis gefeilscht hätten. Der Beruf des Pferdehändlers sei gesellschaftlich geringgeschätzt gewesen. Wohl aus Prestigegründen kaufte er eines Tages einen Studebaker. Gleichwohl wurde Arthur zum Schützenkönig gekürt, worauf ihn ein Jahr später ein antisemitischer Postinspektor mit *Sie dreckiger Jude, Sie!* beleidigte. Arthurs handfeste Gegenwehr löste eine Prügelei im Festzelt aus.

Es könnte auch der zunehmende Judenhass gewesen sein, der den Umzug nach Hildesheim veranlasste. Wahrscheinlicher ist allerdings, dass Arthur seinem Bruder Julius das Geschäft in Melle überlassen und zusammen mit Halbvetter Emil im Hildesheimer Raum ein neues eröffnen wollte. Die Hoffnung erfüllte sich, das Pferdegeschäft entwickelte sich trotz Wirtschaftskrise erfolgreich. Arthur schenkte allerdings seiner Gesundheit zu wenig Beachtung. Er sei vom Arzt ins Stadtkrankenhaus Osnabrück überwiesen, dort mit Radiumstrahlen behandelt worden und kurze Zeit später gestorben, schreibt seine Tochter in ihrem Roman. Tatsächlich starb Arthur im Alter von 45 Jahren am 28. Juni 1930 im Stadtkrankenhaus Hannover an Magenkrebs. Seine Leiche wurde nach Buer überführt, wo er nach der Trauerfeier in der Synagoge auf dem Friedhof *Guter Ort* beerdigt wurde.



Abb. 4: Grabstein für Arthur Lieblich auf dem jüdischen Friedhof in Buer[4]

Hedwig Lieblich und ihre Kinder

[4] Zugesandt von Dietmar Preuß, E-Mail am 12.3.2025.



Abb. 5: Hedwig Lieblich mit Fritz, Ilse und Ernst (etwa 1928)[5]

Der so jung Verstorbene hatte für den Fall seines Todes keine Vorsorge getroffen. Seine Tochter schreibt, er sei zwar arbeitsam und geschäftlich erfolgreich gewesen, hätte das Geld aber mit leichter Hand ausgegeben. So habe die Familie nach seinem Tod mittellos dagestanden. Das hatte schmerzhafte Auswirkungen auf die Hinterbliebenen. Hedwig und die Kinder zogen dreihundert Meter quer über die Kaiserstraße zur Bernwardstraße 2, wo sie eine Pension eröffnete. In der Erinnerung ihrer Tochter bewirtete sie fünf Gäste, wegen des zunehmenden Antisemitismus nur jüdische. 1934 verließ sie Hildesheim, offenbar nach Wetzlar, denn nach einer Meldekarte der Stadt Melle kam sie am 6. Juli 1936 von dort zurück in die Buersche Straße 8. Schon am 22. Juli 1936 meldete sich nach Niederorschel ab. Sie hatte Moses „Moritz" Weindling kennengelernt, mit dem sie in Würzburg, Juliuspromenade 40, wohnte. In Würzburg registrierte die Gestapo Hedwigs „Emigration" nach London am 5. August 1939. Hier wurde sie ausgebombt. Am 15. Juli 1952 kehrten Moritz und sie nach Würzburg zurück. Sie wohnten zunächst in der Valentin-Becker-Straße 11, ab 18. November 1952 in der Keesburgstraße 18 C. Nach dem Tod ihres Ehemannes Moritz, der am 27. Juli 1866 in Krakau geboren wurde und am 31. Januar 1969 in Würzburg starb, meldete sich Hedwig am 30. Juli 1970 im *Jüdischen Elternheim* Köln-Sülz, Berrenratherstraße 480, an. Sie lebte dort bis zu ihrem Tod am 25. April 1973. *Hedwig litt bis zu ihrem Tod unter den vergangenen Jahren. Sie fühlte sich stets verfolgt.*

Ihre Tochter Ilse hatte nach der Volksschule in Melle ab 1923 das Lyzeum in Osnabrück besucht und ab 1928 die Goetheschule in Hildesheim. In ihrem Kindheits- und Jugendbuch erzählt ihr Alter Ego *Rosa Frankfurter* von einer Mädchenfreundschaft in Hildesheim und von ihrer ersten Liebe mit *Paul*, der als Waise mit seiner antisemitischen Schwester zusammenwohnte. Sie ließ *Rosa* spüren, dass sie als Jüdin in einer anderen Welt lebte und machte *Paul* Vorhaltungen wegen seiner Beziehung. Einen Besuch der Hildesheimer Synagoge, die Teilnahme an einer Veranstaltung der Jüdischen Gemeinde oder die Beteiligung an einer jüdischen Jugendorganisation erwähnt sie nicht. 1998 berichtete Ilse in einem Gespräch, sie habe die verschiedenen – christlichen und jüdischen – Feiertage am unangenehmsten empfunden. Mit ihrem jüngeren Bruder habe sie oft in einer Kirche Bach angehört. Kein Mensch habe sie beachtet. *Aber umgekehrt …*

Weil ihre Mutter die Kosten für den Schulbesuch nicht mehr aufbringen konnte, brach Ilse die Schule 1930 kurz vor dem Abitur ab. Sie belegte am Buhmann-Institut in Hannover einen halbjährigen Handelsschulkurs und arbeitete als Bürogehilfin. Um ihr Englisch zu verbessern, ging sie danach für ein Jahr nach England. Den Aufenthalt finanzierte sie mit zwei Au-pair-Stellen. Zurück in Deutschland, arbeitete sie 1932 und 1933 in Hannover als *Volontärin* in einem Krankenhaus, das sie nach der „Machtergreifung" binnen 24 Stunden verlassen musste. Ilse fand in Berlin bei einem jüdischen Arzt eine Stelle als Sprechstundenhilfe, gab Nachhilfeunterricht und übernahm Aushilfstätigkeiten, zuletzt in einem Versicherungsbüro. Folgt man in ihrem Roman, blieb Ilse allein zurück, als der Leiter des Büros und auch einige Angestellte untertauchten. Die Gestapo bestellte sie in ihre Zentrale am Alexanderplatz ein, weil sie bei einer Hausdurchsuchung in Hildesheim einen

[5] E. Preuß 2002, S. 191.

Brief entdeckt hatte, den sie an einen befreundeten Pazifisten geschrieben hatte. Darin bezeichnete sie Hitler als Verbrecher – die Gestapo verhörte sie drei Stunden lang. Da sie als Jüdin mit blondem Haar und blauen Augen nicht in das Rassenschema des Gestapo-Manns passte, durfte sie wegen ihres „arischen" Aussehens wieder gehen und kam nicht sofort ins KZ. In fünf Tagen sollte sie erfahren, ob die Gestapo ihr „Entschuldigungsschreiben" akzeptiert.

Ilse beschloss, das Ergebnis nicht abzuwarten und sofort zu flüchten. Sie fuhr zur Mutter nach Hildesheim, dann nach Hamburg und von dort mit dem Schiff nach Portugal. Sie besaß noch einen gültigen Pass, mit dem sie problemlos in Portugal einreisen konnte. Glücklicherweise gab es 1934 im faschistischen Portugal für Flüchtlinge aus Deutschland noch keine Einreisebeschränkungen. Im März kam sie in Porto an. Dort lebte bereits ihr Bruder Ernst. Er hatte kurz bei seinem Onkel Dr. Rudolf Hirsch gewohnt, der aber schon 1933 nach Uruguay und dann nach Argentinien weiterzog. Ernst verschaffte Ilse bei einer portugiesischen Familie eine Stelle als Kindermädchen, wo sie den Kindern auch Englisch beibringen musste. Dort blieb sie nicht lange. Zunächst wohnte sie, wie die meisten Flüchtlinge, bei Portugiesen zur Untermiete, später in einer Pension. Sie hielt sich mit Deutschunterricht über Wasser. Ilse ignorierte die portugiesischen Sitten und Anstandsregeln, die insbesondere Frauen wenig Unabhängigkeit und Selbständigkeit zugestanden. Sie ging ohne männliche Begleitung durch die Stadt und in Lokale. Im Freundeskreis ihres Bruders, der vor allem aus Studenten der Kunsthochschule von Porto bestand, lernte sie den Architekt Arménio Taveira Losa, geboren am 28. Oktober 1908, gestorben am 20. Juli 1988, kennen, den sie 1935 heiratete. Dadurch erhielt sie die portugiesische Staatsbürgerschaft, was ihr Leben erheblich vereinfachte. Als führendes Mitglied der Opposition der Stadt Porto standen Arménio Losa und sie selbst unter Beobachtung des Salazar-Regimes, blieben aber unbehelligt. Das schmale Gehalt ihres Mannes und Ilses Einkommen als Deutschlehrerin ermöglichten den Bezug einer kleinen Etagenwohnung, in der auch ihr Bruder Fritz eine Zeit lang wohnte. Ilse half Flüchtlingen und engagierte sich sozial und kulturell in der Associação Feminina Portuguesa para a Paz, die während des Krieges gemeinsam mit dem Roten Kreuz Verpflegung und andere Dinge an Gefangene in Konzentrationslagern schickte, aber auch Kurse für Frauen einrichtete. Ab 1937 lehrte Ilse für zwei Jahre Kinderliteratur an der Escola Superior de Educação de Porto. Am 19. Oktober 1938 wurde ihre Tochter Alexandra geboren, am 31. März 1943 Margarida.



Abb. 6: Ilse Losa (um 1950)[6]

Nach dem Zweiten Weltkrieg blieb die Familie in Portugal. 1949 veröffentlichte Ilse ihr erstes Buch, *O Mundo em que vivi* (Übersetzung erstmals 1990: *Die Welt in der ich lebte. Die Geschichte der Rose*

[6] Aus dem Album Message Images von Tommaso Valarani; https://www.geni.com/people/Ilse-Losa/6000000201752004868; Zugriff: 25.2.025.

Frankfurter), das von ihrer Kindheit und Jugend bis zur Flucht aus Deutschland erzählt. *Rio sem ponte* (1953, Fluss ohne Brücke, nicht übersetzt) spielt in Deutschland und England, und *Sob céus estranhos* (1962, Übersetzung 1991: *Unter fremden Himmeln*) handelt vom Leben als Flüchtling in Portugal. Sie war die einzige Schriftstellerin in Portugal, die sich mit der Schoa befasste. In den sechziger Jahren arbeitete sie für den S. Fischer Verlag und den Verlag Livros do Brasil. Sie übersetzte, teilweise in Zusammenarbeit mit portugiesischen Autoren, Werke von Bertolt Brecht, Thomas Mann, Anna Seghers, Heinrich Böll, Martin Walser, Ilse Aichinger, Ingeborg Bachmann, Erich Kästner, Hilde Domin und Max Frisch. Außerdem übersetzte sie das *Das Tagebuch der Anne Frank* ins Portugiesische und versah es mit einem Vorwort. Otto Frank, Anne Franks Vater, setzte sich später erfolgreich für Ilses bei Studentenprotesten inhaftierte Tochter Margarida ein.

Für journalistische Arbeiten benutzte sie das Pseudonym Ana Marcus. Sie wurde nach der Nelken-Revolution 1974 mit bedeutenden Auszeichnungen geehrt: Gulbenkian-Preis für *Na Quinta das Cerejeiras* als bestes Kinderbuch (1982), Auszeichnung der Internationalen Jugendbibliothek München für ihr Jugendbuch *Das gestohlene Bild* (1987), Ehrenmedaille der Stadt Porto (1988), Goldener Apfel der Biennale Bratislava (1989), Komtur des Ordens des Infanten Dom Henrique (1995), Grande Prémio de Crónica, Associação Portuguesa de Escritores für À flor do tempo (1998). Seit 1992 gehören ihre Kinderbücher, von denen keins ins Deutsche übersetzt wurde, in Portugal zur Schullektüre. 2013 würdigte sie die portugiesische Post mit einer Briefmarke. Ilse starb am 6. Januar 2006 in Porto.

Schon 1945 hatte sie Kontakt zur Familie ihres Onkels Julius und zu Freundinnen in Melle und Umgebung aufgenommen. 1951 besuchte sie mit ihrem Mann die Orte und Personen ihrer Kindheit und Jugendzeit in ganz Deutschland. Am Bahnhof Osnabrück empfingen sie *Vater und Mutter Weindling* (ihre Mutter Hedwig mit Moritz), die sie nach Melle begleiteten, wo sie bei Onkel Julius, Tante Käte und Cousine Hedwig wohnten und Ilse alte Bekannte traf. Bei Julius feierten sie den 85. Geburtstag von *Vater Weindling. […] Es waren viele Juden zugegen. Alle hatten sie eine Geschichte, genau wie die Emigranten hier bei uns.* In Hannover wohnten sie bei ihrem Freund Radelfehr, der Ingenieur geworden und mit einer Architektin verheiratet war. *Er hatte mich einmal sehr lieb gehabt, und nun freute er sich, mich wiederzusehen, und sein Gesicht strahlte*, notiert sie im Reisebericht. Nach einigen Tagen fuhren sie mit der Straßenbahn nach Hildesheim. Hier waren außer der Stadt auch ihre Erinnerungen verschüttet. Sie verlief sich schon, als sie vom Hauptbahnhof zur wenige Meter entfernten früheren Wohnung gehen wollte und sich auf der Zingel wiederfand. *Ich traf keine alten Bekannten. Es fiel mir niemand um den Hals*. Sie kaufte einen Stadtplan. Als erstes besuchten sie den Dom, aber ohne den Rosenstock. Im neuen Flügel des Josephinums erschnupperte sie im Eingang die frische Farbe. In der Dompost schrieb sie an Fritz. *Dann ging's weiter durch die Truemmern Roemermuseum, ja, war das wirklich das Roemermuseum?* Sie erinnerte sich *an „Klein Venedig", Schuhstrasse, Hoher Weg …Da hatten wir gebummelt, Peter und ich*. Eigentlich wollte sie auch auf den Galgenberg und aufs Berghölzchen, von wo sie und *Paul*, die Peter nachempfundene Romanfigur, *die Stadt mit der vergoldeten Kuppel des Doms und den spitzen Turm der gotischen Stadtkirche sehen konnten*, aber ihr *war gruselig zumute. Ich hatte schon immer Angst vor Gespenstern gehabt*, gesteht sie in ihrem Reisebericht, den sie im September 1951 in Porto schrieb. Die Geister der Vergangenheit, ihrer kurzen Jugendzeit in Hildesheim, spukten in den Trümmern herum: *Hier war mal ein Porzellangeschaeft, ich glaube der Inhaber hiess Rotschild* (Magazin N. Rothschild, Hoher Weg 12). *Und da unten weiter muss der Laden vom alten Becker* (Manufaktur- und Modehaus Becker & Co., Hoher Weg 6) *gewesen sein. So ungefaehr wohl hier… da war dann wohl das Schuhgeschaeft von Spiegels* (Spiegel, Schuhwarenhaus, Hoher Weg 4). *Sicher, denn gegenueber ist ja Alsberg* (Modehaus Gebr. Alsberg, Hoher Weg 29–31). Beim Essen in einem Restaurant in der Bernwardstraße kam *der „Herr Ober" […] mit uns ins Gespraech. Und siehe da. Er war im K.Z. gewesen, er kannte den alten Becker, den alten Levy. „Den guten alten Levy, der immer die Daumen hinter die Hosentraeger gesteckt hatte." Er schimpfte auf die Nazis, dann auf die Amis. Er erzaehlte von der fuerchterlichen Nacht, in der man alles sinnlos in Truemmern gelegt hatte. Und dann fragte ich ihn: „Hier in der Naehe muss doch irgendwo das Haus von Bankmeyer* (das Haus gehörte Sanitätsrat Dr. med. Meyer, gegenüber lag die Hildesheimer Bank) *gewesen sein?" „Ach das? Ja, das war direkt gegenueber." Und er fuehrte uns an ein Loch, ein sehr tiefes Loch. Da hatte das Haus gestanden, in dem wir gewohnt hatten. Er legte mir den Arm um die Schulter. Ansonsten fuehrte ich mit niemandem Gespraeche in Hildesheim. Wir verliessen es, und ich konnte beim besten Willen nicht denken: „Das*

ist euch recht geschehen!" Nein, das konnte ich nicht. Trotz und allem. In Frankfurt begegnete sie dann doch noch einem Bekannten aus ihrer Jugendzeit in Hildesheim. Dort stand Peter Beckert an der Bahn, ihre Jugendliebe aus Hildesheim. Er arbeitete als Journalist. In Baden-Baden sah sie nach siebzehn Jahren *Onkel Fritz*, *Tante Irma*, die 28-jährige *Cousine Gisela* und den 26-jährigen *Cousin Horst* wieder. Gisela plante, nach Argentinien auszuwandern. Sie befürchtete den Ausbruch eines neuen Krieges.

Weitere Besuche in den Grönegau folgten. Erst 1983 „entdeckte" die Lehrerin und Autorin Renate Wall aus Osnabrück Ilse Losa, als sie zu Schriftstellerinnen recherchierte, die das nationalsozialistische Deutschland verlassen mussten. Ihre Biografie *IIse Losa (geb. 1913) – Unter fremden Himmeln* erschien 1993 im Sammelband *Frauenwelten* im Olms-Verlag in Hildesheim. Am 6. Juni 1988 ehrten sie die Städte Osnabrück und Melle mit Einladungen zur Lesung in ihren Rathäusern. 1991 würdigte der Bundespräsident ihr Lebenswerk mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande, das ihr der deutsche Konsul in Porto verlieh. 2013 benannte der Ortsrat Buer die Zuwegung von der Straße Sunderbrook zum Jüdischen Friedhof in *Ilse-Losa-Weg*, den Weg, den sie so oft mit ihrer Großmutter gegangen ist. 2024 wurde ihr zu Ehren in Melle der 50. frauenORT eingeweiht.



Abb. 7: Ilse Losa mit Prof. Rainer Markgraf im Deutschen Konsulat in Porto 1991, anlässlich der Überreichung des Bundesverdienstkreuzes[7]

Ihr Bruder Ernst besuchte die Mittelschule in Melle und von 1928 (Obertertia) bis 8. April 1930 (Untersekunda) die Andreasoberrealschule. Er verließ die Schule mit dem Versetzungszeugnis in die Obersekunda, um Kaufmann zu werden. Er begann eine kaufmännische Ausbildung bei der Firma Louis Hille, nahm aber in seiner Freizeit Gesangsunterricht bei Opernsänger Ernst Rabot, Hoftheater Hannover. Sein eigentlicher Traumberuf war, Opernsänger zu werden. 1933 verlor er seinen Ausbildungsplatz und musste in der Folge auch seine Gesangsausbildung aufgeben. Er flüchtete nach Porto, wo er bei seinem Onkel, dem Hamburger Arzt Dr. Rudolf Hirsch, unterkommen konnte. Als seine Schwester Ilse im März 1934 dort ankam, hatte sein Onkel Portugal schon Richtung Südamerika verlassen. Ernst verschaffte ihr eine Stelle als Kindermädchen bei einer portugiesischen Familie. Bald darauf konnte er in Mailand seine Gesangsausbildung fortsetzen, hätte dort aber nicht öffentlich auftreten dürfen. Seine Mutter unterstützte ihn zwar zwischen 1934 und 1938 mit monatlich 150 bis 200 RM, aber eine Bürotätigkeit in einer Mailänder Firma brachte zu wenig Zusatzverdienst. 1939 musste Ernst Italien infolge einer Regierungsverordnung verlassen. Er kehrte nach Portugal zurück und wurde nach Ablauf seines Transitvisums vom 19. Oktober 1939 bis März 1941 interniert. Seine Schwester Ilse, die durch ihre Hochzeit portugiesische Staatsbürgerin geworden war, kaufte ihm eine Schiffspassage nach Nordamerika, besorgte ihm die erforderlichen Affidavits und konnte ihn so freibekommen. Gleich nach der Entlassung emigrierte er in die USA. Er nahm Gelegenheitsjobs an, darunter eine Zeit als singender Kellner in einem jüdischen Resort. Nach dem Kriegseintritt der USA wurde er zur Armee eingezogen und zum Kampfingenieur ausgebildet. Seinen musikalischen Fähigkeiten verdankt er, dass er die Kriegsjahre damit verbringen konnte, Orgel zu spielen und einen Armeechor beim Western Defense Command zu dirigieren, der vom alten Huntington Hotel in Pasadena aus operierte. Ernest blieb in Kalifornien und wurde ein Top-Verkäufer für die Encyclopedia Britannica in Los Angeles. In den späten 1960er Jahren gründete Ernest das Unternehmen FoodCraft, das in den Bezirken Los Angeles und Orange kommerzielle Kaffee- und Snackservices anbot. Seit 1967 führte er es mit seiner Frau Caryl. 1968 wurde seine Marke *office coffee service* eingeführt. Der geschäftliche Erfolg ermöglichte es ihm, ein großzügiger Unterstützer des Norton Simon Museum und

[7] Peter Koj, http://www.phg-hh.de/PP_PDF/Portugal_Post/PP33/s_pp33_losaD.html; Zugriff: 26.2.2025.

der Coburn School sowie anderer Kunst- und Musikausbildungsprogramme zu werden. Als er am 4. April 2009 in Los Feliz, einem Vorort von Los Angeles, starb, hinterließ er seine Frau, zwei Töchter und einen Enkel. An seine Zeit in Portugal erinnerte seine Kollektion portugiesischer Kunst, die größte in Kalifornien. Er *ist nach wie vor ein großer amigo de Portugal (so der Titel eines Artikels in der Zeitung O Independente vom 4. Juni 1993).*

Sein Bruder Fritz besuchte die Volksschule in Melle, die Oberrealschule in Osnabrück und vom 17. April 1928 bis 19. März 1932 die Andreasoberrealschule in Hildesheim. Er verließ die Schule aus der Obertertia mit einem Abgangszeugnis und dem Berufsziel *Kaufmann*. Er begann am 1. April 1932 bei der Firma Löbenstein & Freudenthal eine kaufmännische Lehre. Am 30. Juni 1934 stellte ihm das Unternehmen eine sehr gute Beurteilung aus: *Wir bescheinigen Herrn Lieblich gern, dass er immer treu, fleissig, ehrlich gewesen ist und uns mit seinen Leistungen nach jeder Richtung bestens zufriedengestellt hat. Er war liebenswürdig im Umgang mit der Kundschaft und hat sich gute Branchekenntnisse angeeignet. Herr Lieblich unterbricht seine Lehre, um umzuschichten, und wir wünschen ihm für die Zukunft das Beste.* Das merkwürdige Wort *umzuschichten* bedeutet „zu flüchten". Fritz hielt es in Hildesheim nicht mehr aus, *weil man mir das Leben unertraeglich machte: ich wurde auf der Strasse beschimpft und verfolgt und Mitglieder der NS Kampfgruppen gingen so weit in ihrem grausamen Treiben, dass ich hilfsbereite Bekannte in Anspruch nehmen musste, die mich auf meinen Wegen begleiteten*. Auch die Leiter der Firma Löbenstein & Freudenthal seien ihres Lebens nicht mehr sicher gewesen.

Fritz flüchtete zu seinen Geschwistern nach Portugal. Er wohnte eine Zeit lang bei seiner Schwester. In einem Brief an Edeltraud Preuß schilderte er 2001 die Zeit nach seiner Ankunft: *Die erste Zeit in P. gab ich deutsche Stunden und zwar bin ich als Dolmetscher von einer portugiesisch-holländischen Firma engagiert worden. Ich arbeitete dann auf verschiedenen Minen (Obertagebau) und hatte keine materiellen Sorgen. Viele echte Freunde habe ich während dieser Zeit bekommen.*

Fritz heiratete 1939 Florisa Estelita Gonçalves, wurde dadurch aber nicht eingebürgert. Mit ihr hatte er zwei Töchter. Bis 1953 blieb er staatenlos. Dann erhielt er im deutschen Konsulat einen neuen Pass mit einer Wiedereinbürgerungsurkunde. Fritz starb im Juni 2013 in Porto.

Und Hildesheim?

Die Familie Lieblich wurde in Hildesheim vergessen, obwohl Ilse und ihr Werk 1996 von Johanna Fischer in Dirk Kempers *Hildesheimer Literaturlexikon von 1800 bis heute* ausführlich gewürdigt wurden. Die Stadt versäumte, die berühmte Tochter Ilse Losa einzuladen. Emil und Arthur erwarteten hier geschäftlichen Erfolg, der nach dem baldigen Tod Arthurs nur Emil vergönnt war. Hugo Goldberg, der als Jude in die USA, nach Washington D. C., flüchtete, merkte sich den Namen der Familie, allerdings nur ungenau. In der Liste, die der frühere Hildesheimer Rechtsanwalt 1971 dem Stadtarchivar Helmut von Jan schickte, erwähnte er eine *Viehhandlung Lieblich – Vorname unbekannt* – in der Burgstraße; gemeint war Emil, denn Goldberg gab von Jan den Hinweis, Lieblich sei mit einer Tochter des Leopold Nußbaum verheiratet gewesen, habe mehrere Kinder gehabt und sei nach Südamerika ausgewandert. Witwe Lieblich habe im Hause Bernwardstraße 2 eine Pension betrieben, womit sie sich und ihre Familie ernährte, nachdem ihr Ehemann, ein Viehhändler, gestorben war. Frau und Kinder seien ausgewandert. Von Jan ging diesen und den anderen Hinweisen nicht nach. 25 Jahre nach Kriegsende war das Interesse an der Auseinandersetzung mit den antisemitischen Exzessen in Hildesheim von 1933 bis 1945 gering. Die Beteiligten lebten noch als angesehene Bürger.

Die Pferdehändler Lieblich genossen in den sechs Jahren ihrer Geschäftstätigkeit im Raum Hildesheim bei ihrer Kundschaft einen guten Ruf – der nationalsozialistische Rassenwahn setzte dem hinterbliebenen Emil und seiner Kundschaft existenzvernichtend zu. Auch Hedwig, die mit großen Erwartungen in die berühmte Kulturstadt mit langer Geschichte gekommen war, erlitt schon vor 1933 antisemitische Anfeindungen. Der Antisemitismus nahm zu. Wie viele Juden fragte sich Ilse, ob sie zu Deutschland gehört oder nicht und ängstigte sich vor der Zukunft. Ihre Brüder wurden in der Schule verächtlich behandelt, ihre Mutter beim Einkaufen beschimpft. Schulkameraden ihrer Brüder trugen das Hakenkreuz auf der Brust. Bevor Ilse alias *Rosa* Hildesheim verließ, sprachen *Paul* und sie noch einmal über ihre Liebe, *an „unserem Platz" am Berghang, dort, wo die Heide an den Wald grenzte. Ich trug ein kirschrotes Kleid, Pauls Lieblingskleid. Er streifte mir einen schmalen Silberring über den*

Finger und sagte, er werde mich nie vergessen. Jeden Tag werde er an mich denken, und nichts auf der Welt werde ihn davon abhalten können, mich zu heiraten. Und er werde mich oft in Berlin besuchen. Pauls Schwärmereien. Als er mich in die Arme nahm, fühlte ich mich für Augenblicke nochmals in eine Märchenwelt entrückt. Doch die raue Wirklichkeit war nicht mehr zu übersehen.

Alle in ihrer und Emil Lieblichs Familie spürten „rechtzeitig", dass der Rassenhass mörderische Züge annehmen wird und gingen ins Exil. Es war ein schwieriger Weg durch ärmliche und unsichere Verhältnisse. Emils Ehefrau Ina zerbrach daran und nahm sich in Guayaquil das Leben. Arthurs Witwe Hedwig kam bis zu ihrem Tod nicht zur Ruhe und fühlte sich verfolgt.

Ich danke den Archiven und Standesämtern in Hannover (Petra Widmer), Herne (Martina Koch), Hildesheim (Harald Braem, Claudia Gaßmann, Claudia Hoppe), Ibbenbüren (Irina Weinberger), Köln (Kristina Wirtz), Mönchengladbach (Marion Ewald), Würzburg (Axel Metz) für die zugesandten Dokumente und erteilten Auskünfte,

Quellen Adressbücher der Stadt Hildesheim 1874, 1928, 1930, 1933, 1935, 1936/37, Stadtarchiv Hildesheim Best. 102 Nr. 7427, Meldekartei, Best. 60 Nr. H 49, Heiratsurkunde 48/1913, NLA Hannover Entschädigungsakten nach Lieblich, Emil Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 129796, Nds. 720 Hannover Acc. 2009/126 Nr. 07301; nach Nußbaum Hann. 210, Acc. 2004/025 Nr. 4369, Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 108456, Hann. 210, Acc. 2004/025 Nr. 4825; nach Davidson Georg Nds. 110 W Acc. 84/90 Nr. 3046. Hann. 172 Hildesheim Acc. 119/81 Nr. 49, Handelsregister HRA 454. NLA OS Rep 492 Nr. 1240 79/1910, Standesamt Melle. Ilse Losa, *Meine Deutschlandreise im Sommer 1951*, zugesandt von Dietmar Preuß, E-Mail am 8.3.2025. Schularchiv des Scharnhorstgymnasiums: Andreasoberrealschule, HA1 Abgangszeugnisse Nr. 4268 und Nr. 375.

Internetquellen: https://spurenimvest.de/2021/05/19/nussbaum-friedrich/; Zugriff: 9.6.2022. http://synagoge.dev.werbecafe.de/biografien/biografie-details/hermann-heymann.html, zuletzt geprüft am 26.5.2022. https://www.jewishgen.org/databases/jgdetail_2.php; Zugriff: 16.3.2024. https://phaidra.univie.ac.at › open, zuletzt geprüft am 10.06.2022. https://www.jüdische-gemeinden.de/index.php/gemeinden/a-b/500-buer-melle-niedersachsen; Zugriff: 1.7.2024. https://collections.arolsen-archives.org/de/document/11195463; Zugriff: 24.7.2024. https://collections.arolsen-archives.org/de/document/11195291; Zugriff: 24.7.2024. https://www.geni.com/people/Arm%C3%A9nio-Taveira-Losa/6000000201752334868; Zugriff: 25.7.2024. Verwaltet von Tommaso Valarani. Zuletzt aktualisiert: 7. Januar 2024. https://de.wikibrief.org/wiki/Ilse_Losa, Zugriff: 10.6.2022. https://www.melle.info/portal/meldungen/strassenschild-erinnert-an-bedeutende-juedische-schriftstellerin-919000774-20301.html; Zugriff: 23.7.2024. https://frauenorte-niedersachsen.de/die-frauen/kunst-und-kultur/ilse-losa/; Zugriff: 26.2.2025. Flyer im Kultur- und Tourismusbüro Stadt Melle. Los Angeles Times, https://www.latimes.com/local/obituaries/la-me-ernest-lieblich19-2009apr19-story.html; Zugriff: 26.2.2025. https://www.geni.com/people/Florisa-Estelita-Gon%C3%A7alves/6000000127063708826?through=6000000127063708822, hinzugefügt von Cristiano Maria Claro am 20. März 2020, verwaltet von Cristiano Maria Claro; Zugriff: 25.2.2025. https://www.geni.com/people/Fritz-Lieblich/6000000127063708822?through=6000000201752004868; hinzugefügt von Cristiano Maria Claro am 20. März 2020, verwaltet von Cristiano Maria Claro; Zugriff: 26.2.2025.

Literatur: Rolf Eigenwald, *Gespräch mit der Schriftstellerin Ilse Losa. Der Wunsch nach sprachlicher Integration*. In: Neue Gesellschaft. Frankfurter Hefte. Nr. 9, 1997, S. 826. Elfriede Engelmayer, *„Denn Sprache ist ja Heimat, dieses furchtbare Wort". Ein Gespräch mit Ilse Losa.* Porto/Januar 89. In: Tranvía. Revue der Iberischen Halbinsel. Nr. 51, Dezember 1998, S. 62–65; Hedwig Hagenhoff, *Der „Gute Ort" in Buer*, Der Grönegau, Band 2, Belm (Osnabrück) 1984, S. 144–155; Michael Hepp, *Die Ausbürgerung deutscher Staatsangehöriger 1933-45 nach den im Reichsanzeiger veröffentlichen Listen. Listen in chronologischer Reihenfolge.* 3 Bände. Berlin 2011. Julia Holzschuh, *Selbstübersetzung bei Ilse Losa.* Magisterarbeit. Universität Wien, Wien 2012. Helmut von Jan, *Die Katastrophe der Hildesheimer Juden 1938-1988. Zum Gedächtnis der 50jährigen Wiederkehr. Nach Aufzeichnungen der Rechtsanwälte Dr. Hugo Goldberg (Washington) und Dr. Julius Loeb (London)*. In: Stadtarchiv Hildesheim (Hg.): Alt-Hildesheim. Jahrbuch für Stadt und Stift Hildesheim, Bd. 59. Hildesheim 1988, S. 97–109; Ilse Losa, *Die Welt in der ich lebte*, Melle-Neuenkirchen 2016, In Portugal erschien *O Mundo em que vivi* 1949, auf Deutsch erstmals 1990; Dietmar Preuß, *Von den*

Anfängen jüdischen Lebens in Buer. Der Grönegau, Band 23, Osnabrück 2005, S. 72–120; Edeltraud Preuß, *Ilse Losa geb. Lieblich, in Buer und Melle aufgewachsen, in Portugal eine bekannte Schriftstellerin*, Der Grönegau, Band 23, Osnabrück 2002, S. 171–205; Werner Seidler, *Die Hildesheimer Gymnasien im „Dritten Reich". Ein Beitrag zur Ideologisierung von Bildung und Erziehung*. Hildesheim 2013 (Schriftenreihe des Stadtarchivs und der Stadtbibliothek Hildesheim, Band 33). Renate Wall, *IIse Losa (geb. 1913) – Unter fremden Himmeln*. In: Angela Dinghaus (Hg.): *Frauenwelten. Biographisch-historische Skizzen aus Niedersachsen*. Hildesheim, New York 1993, S. 362–367.